

Vor Jahren erfuhr unser Rom-Korrespondent Paul Badde von der Existenz

„Das ist

Benedikt XVI. wird sich am Freitag auf Reisen begeben, um Jesus ins Gesicht zu schauen

VON PAUL BADDE

Rom – Es scheint verrückt. Und genau so fing die Geschichte für mich auch an, als ich sie das erste Mal mit einem Kollegen besprach: „Ich habe hier eine Riesengeschichte für uns entdeckt. Erstens: Es gibt ein authentisches Bild Gottes. Zweitens: Der Vatikan hat es lange gehabt. Drittens: Dort wurde es geklaut, vor rund 400 Jahren. Und jetzt halt dich fest. Denn viertens hab ich es wiedergefunden. Ich habe auch ein paar Fotos davon gemacht.“ Das stimmte natürlich nicht ganz. Ich hatte es nicht entdeckt. Jahre nachdem ich von der Entdeckung gehört hatte, hatte ich sie nur erstmals ernst genommen. Die Antwort meines Kollegen wunderte mich nicht: „Paul, weißt du was: Jetzt muss ich dich vor dir selber schützen.“

Ich konnte ihn verstehen. Denn genau so hatte auch ich reagiert, als ich auf einem Kongress verschiedener Grabtuch-

rückt – doch das war nur der Anfang.

Benedikt XVI. wird am Freitag dorthin fliegen, bevor er als erster Papst nach über 400 Jahren endlich wieder vor dem gewaltigsten Reliquienschatz stehen wird, den die Christenheit je hatte: das Bild Gottes, gerade einmal 17 mal 24 Zentimeter groß. Der hauchzarte Schleier kann leuchten wie Spinnweben des Paradieses. Einer Legende nach soll es sich um das „Schweiß Tuch der Veronika“ handeln, einer Frau, die Jesus das Tuch auf dem Weg zur Kreuzigung reichte. Der Heiland, so die Erzählung, habe sich das Gesicht abgewischt. Sein Antlitz sei auf dem Tuch zurückgeblieben. Eine der ältesten Darstellungen der Reliquie finden sich in einer Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, in der Papst Innozenz III. den Gläubigen Roms das Bild zusammen mit der Bibel zeigt. In einer bebilderten Prachthandschrift von Dantes „Göttlicher Komödie“ aus dem Jahr 1390 begegnet uns das gleiche Gesicht wie auf einem Steckbrief wieder. Der Papst selbst hat es in aufmerksamer Lektüre der „Göttlichen Komödie“ wiederentdeckt. In Manoppello will er dieses Bild jetzt endlich sehen.

„Gemessen an dem bildpolitischen Ereignis, das dieser kleine Abruzzens-Ausflug darstellt, ist der Deutschland-Besuch, der sich im September dann anschließt, nur noch eine Fußnote der Wortgeschichte“, schrieb Christian Geyer in der „FAZ“, nachdem er von der geplanten Reise erfahren hatte; wir wollen ihm nicht widersprechen.

Exakt zwei Jahre nachdem Chiara Vigo, die letzte lebende Muschelseidenweberin aus Sardinien, das Gewebe des Heiligen Gesichts am 1. September 2004 als Muschelseide oder „Byssus“ identifizierte, folgt ihr nun der Nachfolger Petri nach Manoppello. Ich hatte Chiara Vigo über das Internet gefunden, das Byssus-Weben ist seit Jahrhunderten Tradition in ihrer Familie. Ich erinnere mich, wie wir den Mittelgang der Kirche entlanggingen und das „Volto Santo“, das heilige Gesicht, im Gegenlicht wie eine milchige Hostie leuchtete. Nachdem wir die Stufen zu dem Bild hochgestiegen waren, fiel Chiara Vigo auf die Knie. „Das ist Byssus“, sagte sie. Muschelseide ist der kostbarste Stoff der Antike, ein Material, das sich nicht bemalen lässt. Vigo weiß das. „Es ist unmöglich“, sagte sie. Es ist kein gemaltes Bild. Es ist etwas anderes.

Nur was? Ohne Zweifel nur, dass Christen viele Jahrhunderte lang in diesem Tuch den Glanz Christi wahrgenommen haben – bevor das rätselhafte Bild auf rätselhafte Weise aus dem Petersdom verschwand und das Verschwinden in Rom genial vertuscht wurde. Seit mindestens 400 Jahren ist das Wissen um



Unser Autor Paul Badde (l.) ließ Papst Benedikt XVI. die erste Kopie seines Buches über das „Heilige Gesicht“ zukommen

forscher erstmals hörte, dass es da einen verrückten Professor gäbe, der behauptete, es gebe ein Bild Christi, das die Majestät des Turiner Grabtuchs noch übertreffen würde. Am Morgen des 6. Juni 1998 hatte ich das bekannte Grabtuch erstmals gesehen – bevor ich bei dem Festbankett am Abend plötzlich Tischnachbar von Heinrich Pfeiffer wurde, dem Professor für Kunstgeschichte an Roms Gregoriana-Universität. Wir stellten uns vor, kamen ins Gespräch. Ich erzählte von meinen Eindrücken, er hörte mir abwesend zu. „Das Grabtuch ist das eine“, sagte er schließlich, „die wahre Entdeckung aber ist ein anderes kleines Bild in einem unbekanntem Städtchen in den Abruzzen. Das ist das wahre Bild! Die wahre Sensation wartet in Manoppello.“ Ein noch wahreres Bild, ohne Körper, nur als Antlitz. Es war einfach ver-



FOTOS PAUL BADDE

Das rätselhafte Porträt: Der Stoff, auf dem sich das Bild abzeichnet, ist so fein, dass es im Gegenlicht transparent wie Glas erscheint. Je nach Bewegung und Blickwinkel wandelt sich das Bildnis. Die Feinheit der Linien auf dem angeblich nicht bemalbaren Material ist bislang unerklärt

dieses Urmeter aller christlichen Kunst danach in einer fast schon gespenstischen Amnesie der Christenheit verloren gegangen.